

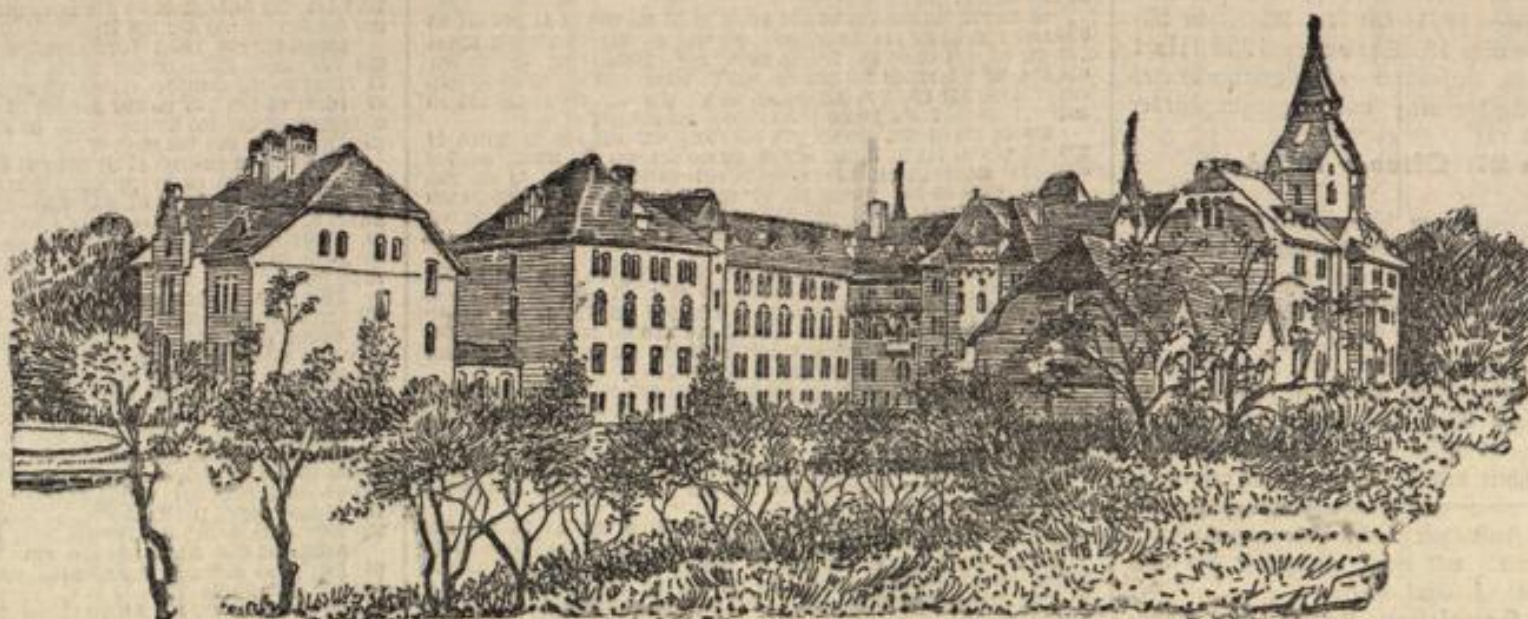
1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 247.

Mittwoch, den 22. Oktober 1902.

17. Jahrgang.

Die Kaiserin Augusta-Stiftung in Potsdam.



Die Kaiserin Augusta-Stiftung in Potsdam wird heute, Dienstag, unter Vetheiligung der Kaiserin feierlich eingeweiht. Die Stiftung befand sich bis zum letzten Geburtstage der verstorbenen Kaiserin Augusta in Charlottenburg, mußte aber von dort, weil das Terrain für Straßen- und Grünanlagen gebraucht wurde, verlegt werden. Man wählte als neues Domicil Potsdam, wo am Pfingstberg, gegenüber dem westlichen Eingang zum neuen Garten ein vortrefflicher schöner Bauplatz gefunden wurde. Die Stiftung stammt

aus dem Jahre 1871 und dient jagungsgemäß der Erziehung hilfsbedürftiger Töchter von im Kriege gefallenen oder infolge des Krieges verstorbenen Offizieren, Militärbeamten usw. Die Anstalt besteht aus einem ganzen Complex von Gebäuden. Das Hauptgebäude liegt mit der Front nach der Albrecht- und Kirchbachstraße; außer den sonstigen Wirtschaftsgebäuden ist ein Krankenhaus und eine Turnhalle vorhanden. Die Gesamtanlagen sind im Anschluß an romanische Formen gehalten, und malerisch heben sich die Gebäude mit dem dominirenden Glockenturm, den herrlichen Galerien

und Altanen aus der grünen Umgebung heraus. Daß beim Ausbau des Innern, der Schul-, Wohn-, Speise- und Unterhaltungsräume alle Fortschritte der modernen Hygiene berücksichtigt worden sind, ist selbstverständlich. Die Kaiserin hat ihrem Interesse für die Anstalt, deren Leitung gegenwärtig in den Händen der Oberin Fräulein von Grünwald liegt, durch wiederholte Besuche in den verschiedenen Phasen des Baues Ausdruck gegeben. Die Pläne zu dem Werke stammen von dem Geh. Bau Rath Prof. Krüger in Potsdam.

Gold- u. Silberwaaren. Uhren.

Kein Laden. Billig. Langgasse 3, 1 Stiege, Etagengeschäft Langgasse 3, 1 Stiege, Kein Laden. Billig. 777
an d. Marktstrasse. Fritz Lehmann, Goldschmied. Kauf und Tausch von altem Gold und Silber.

Neu eröffnet

P. P.

Hierdurch die ergebene Mittheilung, dass ich mein

Schuhwaaren-Geschäft

von Neugasse 26 nach

Webergasse 10

verlegt habe und bitte ich die geehrten Abnehmer, mich in meinem neuen Laden auch mit ihrem werthen Besuch beehren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Jacob Stern,

Schuhwaarenhaus,

10 Webergasse 10.

2924

Photograph. Ateier Frohwein.

2 Webergasse 2 — Wiesbaden, — 2 Webergasse 2,

am Kaiser Friedrich-Platz.

12 Visitenbilder Mark 1.90—2.20.
12 Cabinet-Bilder Mark 4.90—5.40.
12 Visit-Kinderbilder Mark 2.50

in bekannt guter, tadelloser Ausführung.
Grössere Formate und Gruppenbilder,
sowie Vergrößerungen nach jedem Bilde zu entsprechend billigen Preisen.

Neu! Briefmarken-Photographien, fertig zum Aufkleben. Neu!
Postkarten mit Photographie per Dutzend Mk. 1.90.

Weihnachts-Aufträge erbitte frühzeitig.

231

Die Verlegung meines

Hut-Geschäftes

nach

Marktstraße 19a, Ecke Grabenstraße,
zeige ergebenst an und empfehle mein reichsortirtes Lager in Herren- und
Knaben-Hüten sowie Mägen etc.

Hub. Doreck.

2903

Grabkränze

aus Perlen, Metall und präparirt,
in allen Preislagen,
bei

L. Wagner,

2829

Mainz,

Wiesbaden,

Quintinsstrasse 6.

Langgasse 23.

Bitte um Beachtung meiner Schaufenster.

Geschäfts-Eröffnung und Empfehlung.

Meiner werthen Nachbarschaft, Freunden und Gönnern zur
Nachricht, daß ich im Hause Hermannstraße 21 ein

Holz- und Kohlengeschäft

eröffnet habe. Empfehle nur la Hufeisen, Weisens und
Anmachholz zu billigen Preisen.

August Becker.

NB. Sogenannte Conium- u. Schiffschalen führe ich nicht

Kupfer- und Stahlstiche,

Radirungen werden fachgemäss gereinigt unter
Garantie bei E. Freund, Michelberg 4. 1880

Vogel-, Hühner- u. Taubenfutter

etc.

jeder Art

empfiehlt billigh, jeder Posten frei Haus.

Reinhold Benemann,

Jetzt nur 19 Bleichstraße 19

Telephon 2712.

8196

Gas-Cokes, 1. Sorte,

in Kistchen-Größe, per Tonne, frei Haus 1.10, bei Ab-
nahme von 10 Tn. 1 Tn., empfiehlt
Telephon 2345. H. Cramer, Feldstraße 18. 1058

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 42.

Wiesbaden, den 22. Oktober.

XVII. Jahrgang

Rückblick auf die verflossene Ernte.

Wohl kaum ist hier eine Ernte so spät beendet worden wie die diesjährige. Die Aussicht im Frühjahr war nicht günstig. Die rauhen Morgenwinde und die lange anhaltende Dürre drückten die Hoffnungen für Wintergetreide sehr herab. Später eintretende fruchtbarer Witterung (reichliche Niederschläge und Wärme) ließen das Wintergetreide sich bald erholen und führten auch ein üppiges Wachsthum des Sommergetreides herbei. Leider traten hier und da Hagelschäden auf oder starke Gewittergüsse brachten das Getreide zum Lagern, so daß die Mähmaschinen nicht so günstig arbeiten konnten. Trotz der vielen Niederschläge ist die Ernte verhältnismäßig gut ausgefallen und kann man nicht sagen, daß dieselbe so stark beschädigt ist, wie zu befürchten war. Beim Einbringen der Ernte haben sich die neuen Methoden bewährt und ist auffallend wenig Ausbruch zu verzeichnen. Das Aufpumpen mit Haubengarden bei Getreide und das Aufstreuen von Aeschen, Luzerne und Gras hat manche Schäden ferngehalten.

Von den vielen Roggenarten hat sich nach meinen Beobachtungen auf leichten Böden Pektus, und auf schweren Feines verbesserter Feinländer bewährt. Die Wintergerste kommt nicht so zur Aufnahme, wie man vor einigen Jahren glaubte. Die Erträge sind doch sehr schwankend und möchte ich darum nicht zum alleinigen Anbau der Wintergerste rathen, sondern anheimgeben, die Wintergerste im Gemenge mit Wintererbsen zu bestellen. Dieses Gemisch hat sich am besten bewährt. Die Wintererbsen allein hat auch bei später, Befruchtung erfreuliche Erträge gegeben. Die Raps-ernte war eine mittelmäßige; da wo sonst der Glanzfäher die Blüthe vernichtete, hat derselbe infolge des fruchtbareren Wetters nicht sehr viel Schaden können.

Bezüglich des Winterweizens wird auf solchen Böden, wo der Ertrag nicht ganz sicher ist, ein vermindelter Anbau bemerkt. Es ist dies durch das Erfrieren des Weizens im vorigen Winter verursacht. Da auch das Roggenstroh einen annehmbaren Preis hat, wird man bei dem niedrigen Preise für Weizen auf mittleren Böden mit dem ferneren Anbau von Roggen weiter kommen. Rohs und proflirt und Dividendenweisen waren recht gut, auch soll der Ertragsener 104 sich bewährt haben.

Die Ernte der Hülsenfrüchte geschah sehr spät. Bei Erbsen war das Aufstreuen von hervorragendem Nutzen; das Stroh ist wenig beschädigt worden und kann als Futterstroh trefflich verwendet werden.

Die Peluside und Erbsen im Gemenge mit Hafer zeigte guten Ansatz. Von den Haferarten hat sich bei mir auf besserem Boden der Leutewitz Gelbhafer, auf mittel- und leichtem Boden der Duppener bewährt.

Die Gerste hat mehr als Hafer gelitten. Die Hannahgerste steht im Ertrage bei mir obenan, Johann folgt die Goldhorpe. Die Kalibüngung hat sie wieder gut getragen.

Die Kartoffeln sind bis auf wenige Sorten; nämlich Fürst Bismarck, Wohlmann, Cyanea und Schulz-Lupin, welche noch grün geblieben, plötzlich im Kraut abgestorben, ganz besonders ist es bei der Magnum bonum der Fall. Die anhaltende Kälte hat dahin geführt. Es zeigen sich in den tiefen Lagen schon verorbene Kartoffeln. Die Ernte wird nur eine mittlere sein. Auch über die Zuckerrüben lauten die Berichte sehr verschieden. Die Ernte wird die vorjährige nicht übertreffen. Futterrüben und Futterpflanzen haben sich im großen und ganzen gut gemacht. An einzelnen Stellen wird trotz des fruchtbareren Wetters über die Erträge der Luzerne geklagt. Die Sämereien stehen mittelmäßig, sie haben bei der ungünstigen Witterung gelitten. Rübenfamen wird geschnitten und verspricht eine mittelmäßige Ernte. Die Erträge von Fottelwilde und Johannisroggen sind immer mittel und werden die Preise hohe bleiben. Diese Pflanzen werden jetzt mehr und mehr zur Grünbängung verwendet. Auch die Wintererbsen bewährt sich bei der Grünbängung. Die Aussaat der Grünbängungspflanzen geschah spät, aber doch zu günstiger Zeit, weil sie bei feuchtem Wetter schnell aufging. Die Lupine verschwindet immer mehr, besonders in den Böden, die mit Kalk angereichert werden. Es wurde auch etwas spät für die Aussaat der Lupine und so ist an ihre Stelle die Erbsen, Pterobohne und Peluside getreten. Die Wüchsen sind in einzelnen Fällen vorzuziehen. Bei späten Saaten kommt aber hauptsächlich das Gemenge von Buchweizen, Senf, Delrettig mit Fottelwilde und Infarnotfliee in Betracht. Der letztere darf allerdings nicht zu spät bestellt werden. Bei allen den Stoppel- und Grünbängungsaaten hat man die Mischung für lokale Verhältnisse vorzubereiten. Eingefärbte Gerabellen steht recht gut; man kann sie nur nicht in ausgedehntem Maße anwenden, weil bei viel Regen die Ueberfaat leidet.

Wo die Aussaat der Grünbängungspflanzen noch nicht ausgeführt ist, ist zu rathen, noch Johannisroggen mit Fottelwilde zu säen, man wird keine Freude an den Nachfrüchten haben.

Von den Erntemaschinen haben sich die Binder von Roffan Horros Albion und die Clewotar-Bindermaschine von Abance bewährt.

Die Getreidepreise gehen, wie das immer so ist, wenn der Landwirth etwas erbaute hat, zurück. Infolge der eingetretenen nassen Witterung wird sich die Ernte etwas theurer stellen.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß der Nachbars in einigen Gegenden genommen hat. Doch kann er nicht so ausgedehnt werden, wie man es wünscht, weil er 1. zu wenig dem Auslande gegenüber geschützt ist und 2. zu viel Arbeit erfordert.

Kartoffel- und Zuckerrübenbau wird eingeschränkt. Es ist dies auch nothwendig, damit eine geringere Produktion in Zucker und Spiritus eintritt.

Obst- und Gartenbau.

Alle Stäbe und Stangen im Garten werden jetzt aus dem Boden herausgenommen und trocken aufbewahrt; auch das Gartengebüsch sollte jetzt gereinigt und mit Fett, dem Harz zugefügt ist, eingesprüht werden.

Vollkommen ausgebildeter Blumenkohl hält sich längere Zeit wenn er kopfunters aufgehängt wird. Wo die Blumen noch nicht erschienen sind, wird die Pflanze mit dem ganzen Wurzelballen vorsichtig ausgehoben und in ein ausgedünstetes Mistbeet oder auch im Keller in feuchten Sand eingeschlagen. Besser noch benützt man den Raum unter den Stöcken im Glashaus. Man erzielt

bei dunklem Standort oft noch wohlgeformte, blendendweiße Blumenkohlköpfe.

Das Graben des Gartenlandes muß möglichst rasch geschehen. So zweckmäßig es im Frühjahr ist, jede Scholle zu zerkleinern, so wenig ist die Mühe im Herbst angebracht. Je rascher die Oberfläche des Bodens ist, desto besser kann der Frost, die Luft, die Niederschläge und das Licht darauf einwirken und den Verwitterungsprozeß des Bodens beschleunigen.

Winterkohl mit Jauhe düngen. Dem Winterkohl (Krauskohl, Blaukohl, Grünkohl), weil er auch im Spätherbst noch wächst, ist ein Düngen mit Jauhe sehr dienlich. Diese darf jedoch nicht auf die Kohlpflanzen gebracht werden.

Zu überwinterte Winterkohlspflanzen dürfen im Spätherbst in den Mistbeeten nicht zu warm und geschlossen werden, müssen vielmehr bei guter Witterung reichlich Luft bekommen.

Das persische Alpenveilchen, wenn es schön blühen soll, ist in einer nur mäßig hohen Zimmertemperatur zu halten. Da diese nicht immer einzuhalten ist, so muß man durch öfteres Besprüngen mit Wasser und Vorstellen eines Schutzes die warme Luft zu mildern, resp. abzuhalten suchen.

Zu dichtes Zusammenstellen der Chrysanthemumpflanzen hat das gänzliche Absterben der Stengel zur Folge. Die Blätter werden am unteren Theil des Stengels gelb und müssen, weil sie die ganze Pflanze verunzieren entfernt werden. Das scharfe Ausrodern der Erdballen kann auch Schuld sein.

Vieh-, Geflügel- und Singvögelzucht.

Bei Eintritt der kälteren Jahreszeit vergesse man die Anlage eines Sandhauses im Geflügelhofe nicht, um den Thieren Gelegenheit zu einem Sandbad zu geben, wodurch sie sich am leichtesten etwaiger Schmarotzer entledigen können. Neben Körnerfutter verwendet der Landwirth mit gutem Erfolg auch Abfälle aus der Milchwirthschaft, und hier ist namentlich saure Milch für sämtliches Geflügel ein leckeres, gesundes Nahrungsmittel, das auch auf frühzeitiges Legen von ganz besonderem Einfluß ist. Desgleichen ist Hebermann die Verwendung von Fleischfutter anzurathen, so lange die Kälte anhält und dadurch der Zutritt zu einer Dungstätte unmöglich geworden ist.

Futtergeräte für Geflügel. Ein sehr einfaches, aber doch höchst zweckmäßiges Geräth zum Verfüttern von Hühnerkrähen an Geflügel befindet sich auf folgende Weise. In ein etwa 1 Meter langes Stück Brett werden in gleicher Entfernung von den Enden zwei etwa 20 Centimeter lange sogenannte Sparren- oder Zimmermannenbänke so eingeschlagen, daß sie auf der anderen Seite lang herausstehen. An jeden Nagel kommt eine Röhre; das übrige besorgen die Thiere dann schon selbst. Außer der untersten Schale bleibt nichts übrig; ein Herumziehen der Röhre im Kot u. s. w. ist unmöglich.

Man schlachtet die Gans am besten durch Abstechen des kleinen Gehirns am Rückenmark. Man führt hinter dem Kopf, wo der Hals anfängt, ein kleines Gräbchen. Ein Stich mit spitzem, scharfem Messer läßt das Thier sofort verenden. Andere schlachten, indem sie zwischen den beiden Scheitelbeinen und dem Hinterhauptbein, wo sich gleichfalls eine Vertiefung befindet, einstechen. Auf diese Weise wird das große Gehirn vom kleinen getrennt und der Tod sehr rasch herbeigeführt. Im Grunde sind beide Methoden gleich empfehlenswerth. Das ausströmende Blut wird aufgefangen und das Loch mit einer glühenden Zange zugebrannt, damit die Fiebern nicht blutig werden.

Man füttere die Tauben von Mitte Oktober an täglich einmal gegen Mittag, regelmäßig und in der Temperatur sowie der Futterart entsprechend Maße, damit man weder Eier im Winter erhält, noch durch unzureichende Nahrung die Kräfte der Thiere schwächt, wenn beim Eintritt in die nächste Zuchtperiode müssen diese gesund und nervig, dabei aber weder fett noch mager sein.

Der Kompost bekommt als Miststoffe dürrer Meiser, Holme Thierhaare, Wolle, Wurzeln und Flechten. Daran baut das Weibchen allein eine zierlich gerundete offene Mulde. Gelbe vier bis fünf grünlichblaue, röthlichgraue, röthlichbraune und dunkelviolett gefleckte und gepunktete Eier, mit Fiederkranz am bideren Ende. Brut 14 Tage, Weibchen allein, vom Männchen gefüttert.

Bienenzucht.

Den Bienen schadet es auf keinen Fall, wenn im Winter durch ein Flugloch im oberen Theile des Stockes die warme Luft abzieht. Im Gegentheil, es nützt ihnen, weil auf diese Weise eine stete Erneuerung ihrer Athemluft eintritt, weil die feuchte Luft abziehen kann und nicht zur Bildung von Eis, Moder und Schimmel im Stocke Veranlassung gibt. Man muß sich wundern, daß sehr oft nur am Boden der Beute ein Flugloch angebracht wird, welches im Winter zur Lüftung des Stockes genügen soll. Das untere Flugloch ist nämlich, da wo die Reinigung des Stockes im Frühjahr selbst übernehmen im Winter so ziemlich bedeutungslos, und kann fast ganz geschlossen werden; dagegen ist das obere Flugloch entsprechend der Stärke des Volkes zu öffnen.

Wie verendet man Schlenkerhönig? Die Befruchtung des Schlenkerhönigs per Bahn und Post geschieht am besten in verbleibten Blechgefäßen. Blechbübel- und Büchsen sind mit Wachsleimwand oder Papier zu umgeben. Werden gläserne Honigbüchsen in Kisten mit Stroh oder Holzwohle verpackt, dann empfiehlt es sich der Sendung die Aufschrift „Vorsicht! Glas!“ zu geben. Wabenhönig wird stückweise in Pergamentpapier eingeschlagen und so in Waarenkisten gelegt.

Allerlei Praktisches.

Stroh schwarz zu färben. Man fügt zu einer Soda- oder Potaschenlauge eine Aeblerlösung, die man 24 Stunden lang hat aufkochen lassen. Dadurch verliert das Stroh seine fettige Materie und nimmt dann die Farbe besser an. Wenn das Stroh trocken ist, wird es in eine Lösung von Eisensalz gelegt, in welcher es 12 Stunden lang bleibt, worauf es getrocknet wird. Nun wird ein Abhub von Alaunpulver bereitet und das Stroh in denselben hineingegeben, nachdem man einen Abhub von Galläpfeln oder Sumach hinzugegeben hat. Um dem Stroh den erforderlichen Glanz zu verleihen, nimmt man Gummi oder Gelatine und reibt es mit einem wolle-

nen Tuche und ein wenig Del ab, worauf man es schließlich vom Oele mit einem reinen Tuche reinigt.

Fleckwasser für alle Stoffe, durch dessen Anwendung selbst die hartesten Farben nicht verändert werden, bereitet man auf folgende Weise: 25 Gramm gereinigtes Terpentinöl, 1,57 Gramm höchst feiner rektifizirter Beingeist und ebensoviel Schwefeläther werden mit 15 Tropfen Citronenöl gut zusammengeschüttelt und dann in einer verschlossenen Flasche aufbewahrt. Bei Anwendung des Fleckenwassers befeuchtet man die Flecke damit ebenso auch ein Löschpapier und reibt mit letzterem diese aus.

Gummifachen aufzubewahren. Luftkissen, Eisblasen, Regemäntel u. dergl. dürfen nicht an einem trockenen, warmen Orte aufbewahrt werden, da sie sonst leicht hart werden. Bei anhaltender trockener Witterung hänge man den Gummimantel in den Keller, und zwar so, daß ihn die Sonne nicht erreichen kann. Luftkissen blase man vorher ein wenig auf, Eisblasen feuchte man etwas an.

Zur Vertheilung von Nadeln und Nadeln empfiehlt sich an Stelle des von den Kammerjägern verwendeten Arseniks, dessen Verschleppung leicht böse Folgen für Fieberdich und andere Hausthiere haben kann, die in allen Apotheken erhältliche Meerzwiebel. Eine Anzahl davon wird fein zerschnitten und mit Mehl, Wasser und reichlichen Speckstücken zu Teig gerührt. Man bäckt davon mehrere Pfannkuchen, die man mehrere Nächte in den von dem Noctherier heimgekehrten Orten aufstellt. Sie werden durch den Speckstuck angezogen, gierig darüber herfallen und — wenn nicht für immer, so doch für lange Zeit verschwinden. — Auch das Anfüllen der Löcher und Gänge der ungetretenen Gäste mit einem Brei, den man aus Chloralkali mit Wasser zusammengemacht, erweist sich als zweckdienlich.

Messing aufzufrischen und zu färben. Eine Lösung von Oxalsäure, auf mäßig gewordenes Messing getrieben, entfernt die Oxydhaut und legt das Metall frei. Die Säure muß dann mit Wasser abgewaschen und das Messing mit weichem Leder abgerieben oder in Sägespänen getrocknet werden. Eine Mischung von Salzsäure mit im Wasser gelöstem Alaun gibt dem nur wenig Sekunden in dieser Lösung getauchten Gegenstande eine goldene Farbe. Eine orangeartige, in Gold spielende Farbe erhält polirtes Kupfer, wenn man es einige Sekunden in eine Lösung von krystallisirtem essigsauren Kupferoxyd taucht.

Beim Aufbewahren von Eiern in Kalkwasser wird im Allgemeinen der große Fehler gemacht, zu viel Kalk zu verwenden. Mit bestem Erfolg benützt man das helle Kalkwasser, das nach längerem Umrühren der Kalkmasse, oben mit Kalkstoff gestättigt, sich lüftet und hell über die in einem Topf oder Häßchen gelagerten Eier geschüttet und das Gefäß dann zugedeckt wird. Bei dieser Aufbewahrung bleiben die Eier vollständig frisch und erhalten feineren Kalkgeruch, wie dies der Fall ist, wenn Kalkmilch verwendet wird.

Wie sich Petroleum als Zusatz bei der Wäsche gut bewährt. Man löst 20 Liter Wasser, 1 Pfund Seife, 4 Esslöffel Petroleum ½ Stunde lang. In diese Lauge, welche nur lauwarm sein darf, weiche man des Abends die Wäsche ein, mache des Morgens ein ganz kleines Feuer unter und lasse so langsam ziehen, bis die Wäsche gut heiß ist; dann lasse man sie noch eine halbe Stunde kochen. Die so behandelte Wäsche erpart nicht nur Seife, sondern auch Zeit und Mühe.

Handel und Verkehr.

* Frankfurt a. M. Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisvertheilung der Landwirtschaftskammer am Fruchtmarkt in Frankfurt a. M., Montag, 20. Oktober. Nachmittags 12½ Uhr. Per 100 Bilo gute marktsfähige Waare, je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, hies. (neuer) 14.75 bis 14.85, Roggen, hies. 14.40 bis 14.50, Gerste, hies. und Pälzer 14.15 bis 14.25, Wetteraner 14.15 bis 14.25, Hafer, hiesiger 14.60 bis 15.00, Raps, hies. 24. bis 25.00, Mais hies. 13.60 bis 13.70, Mais Kaplata 13. bis 13.50, Hafer und Stroh Rottung vom 20. Okt. (neuer) 6.40—7.20, (alter) 0. bis 0.00 M., Roggenstroh (Langstroh) 4.20 bis 5.20 M.

* Mannheim, 20. Oktober. Ähnliche Notirung der dortigen Börsen (eigene Depesche). Weizen, pälzer 16.25 bis 16.50 M., Roggen, pälzer 15. bis 15.50 M., Gerste, pälzer 15.25 bis 15.50 M., Hafer, badischer (neuer 14.75—15.25), alter — bis — M., Raps (neuer) 24. bis 25.00 M., Mais — M.

* Mainz, 17. Okt. (Offizielle Notirungen.) Weizen 16.25—17.40. Roggen 14.40—14.80, Gerste 14.80—15.50, Hafer 14.70—15.35, Raps 00.00—00.00, Mais 00.00—00.00.

* Diez, 18. Okt. Weizen 16.62 bis 17.00, weißer M. — bis — M., Roggen 15.33 bis — M., Gerste M. — bis — M., Hafer (neuer) 14.40 bis — M., (alter) M. — bis — M.

Wochenbericht der Centralstelle für Obstverwertung in Frankfurt a. M. (vom 13. bis 18. Oktober). Die Preise verstehen sich per Centner. Pfirsiche 30.00—00.00. Äpfel je nach Sorte 10.00—18.00 M. Roshäpfel 8.50—11.00. Birnen je nach Sorte 12. bis 20. M. Zwetschen 6.00—8.00 M. Roshbirnen 7.00—9.00 M. Wallnüsse 18. M.

* Frankfurt, 20. Okt. Der heutige Viehmarkt war mit 522 Ochsen, 63 Bullen, 920 Kühen, 1000 Kälbern, 222 Stieren, 615 Schafen u. Hammeln, 1138 Schweinen, 0 Flegelältern, 5 Flegeln besetzt. Ochsen a. vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren 70—71 M., b. junge fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 64—66 M., c. mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 60—62 d. gering genährte jeden Alters —. Bullen: a. vollfleischige höchsten Schlachtwerthes 60—62 M., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 57—58 M., c. gering genährte 00—00 M. Kühe und Färsen (Stiere und Küder) höchsten Schlachtwerthes 64 bis 66 M., b. vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 60—62 M., c. ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen (Stiere u. Küder) 51—53 M., d. mäßig genährte Kühe und Färsen (Stiere und Küder) 42—44 M., e. gering genährte Kühe und Färsen (Stiere und Küder) — M. Kälber: a. feinste Mast- (Vollm. Mast) und beste Sauglader (Schlachtgewicht) 80—82 Pfg., (Lebendgewicht) 50—60 Pfg., b. mittlere Mast- und gute Sauglader (Schlachtgewicht) 74—77 Pfg., (Lebendgewicht) 45—47 Pfg., c. geringe Sauglader (Schlachtgewicht) 63—65 Pfg., (Lebendgewicht) — Pfg., d. ältere gering genährte Kälber (Fleischer) —. Schafe: a. Mastlamm u. jüngere Mastlamm (Schlachtgewicht) 63—65 Pfg., (Lebendgewicht) — Pfg., b. ältere Mastlamm (Schlachtgewicht) 59—61 Pfg., (Lebendgewicht) — Pfg., c. mäßig genährte Mastlamm und Schafe (Werkzeuge) (Schlachtgewicht) 50—52 Pfg., (Lebendgewicht) — Pfg. Schweine: a. vollfleischige der feinsten Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahren (Schlachtgewicht) 69—00 Pfg., (Lebendgewicht) 54—00 Pfg., b. fleischige (Schlachtgewicht) 67—69 Pfg., (Lebendgewicht) 53½ Pfg., c. gering entwickelte, sowie Sauen und Ferkel 00—00 Pfg., d. ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft) 00—00 Pfg.

Die Preisvertheilung-Kommission.



Nr. 247.

Mittwoch, den 22. Oktober

1902.

Die Perle des Schwarzwaldes.

Roman von Ed. Wagner.



Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Ich scherze nicht. Das Mädchen hat für mich diesen Mantel gearbeitet. Ein vollständiges Kunstwerk! Miß Romberg hat ihn gestickt. Ich betrachte sie als eine der Ersten in ihrem Fach.“

Der Marquis sah enttäuscht aus bei dieser Erklärung.

„Wenn das Mädchen wirklich ist, was Du sagst, Edith“, sagte er nach kurzem Nachdenken, „werde ich nie mehr an das Zeugnis des Blutes glauben. Sie scheint mir einer hohen Familie entstammt. Zugestanden aber, daß sie von niedriger Abkunft ist, so hat sie den Stolz einer Aristokratin, aber ihre klaren, lieblichen Augen zeigen, daß dieser Stolz nicht Eitelkeit bedeutet.“

„Sie scheinen sie sehr gut zu kennen.“

„Ich urtheile nach ihrem Aussehen. Ich habe Miß Romberg erst zweimal gesehen: an jenem Abend auf der Straße und jetzt; aber, Edith, nie sah ich ein Mädchen, welches einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht hätte. Weißt Du, wo sie wohnt?“

Lady Trevor war bestürzt über diese Frage.

„Sie wohnt in Southwart aber die Straße und Hausnummer hat sie mir nicht genannt“, antwortete sie. „Nächste Woche wird sie mir wieder eine fertige Arbeit bringen; dann will ich sie nach ihrer genauen Adresse fragen.“

„Wenn meine kleine Alba lebte, würde sie im gleichen Alter mit Miß Romberg sein“, sprach gedankenvoll der Marquis. „Und dieses Mädchens Augen erinnern mich wunderbar an die Augen meiner Enkelin. Ich fühle mich einsam und in ihrer Nähe würde ich neu aufleben.“

Lady Trevor's Brust wogte stürmisch. Sie wandte sich ab, damit der Marquis ihr Gesicht nicht erblicken sollte.

„Sie gebrauchen Jemanden, Sie aufzuheitern, lieber Großvater“, sagte sie dann mit erlünselter Stube, „lassen Sie mich nach St. Leonards kommen. Ich wünsche nichts Besseres zu wünschen, als mich ganz Ihnen zu widmen und Ihnen Erheiterung zu bringen. Ich möchte ihr Leben zu einem glücklichen umwandeln und die Einsamkeit Ihrer Stunden verbannen.“

Der Marquis schwieg eine Weile nachdenkend.

„Ich denke, das ist nicht nothwendig, Edith“, sagte er dann. „Du sagtest, daß Miß Romberg einer niedern Familie angehört und daß sie gut erzogen ist. Sie ist nicht an dem Plaze, der ihr zukommt. Edith, ich will sie zu mir nehmen, wenn sie damit einverstanden ist.“

„Großvater!“

„Scheint die Idee so absonderlich? Ich will sie als meine Enkelin oder meine Tochter aufnehmen, wie es ihr am besten zukommt. Sie soll mein einsames Leben erheitern und mit neuem Interesse erfüllen. Ich denke, sie wird mein Anerbieten nicht ablehnen.“

„Großvater, die Welt würde darüber sprechen“, stammelte Lady Trevor in höchster Bestürzung.

„Ich bin fünfundsiebzig Jahre. Die Leute können nichts Schlimmes von einem Greise denken, der dem Grabe so nahe steht. Das Mädchen wird nicht älter als siebzehn Jahre sein, und ich will sie rechtskräftig adoptiren, Edith. Send mir ihre Adresse,

sobald Du sie bekommst, Edith, ich werde zu meinem Anwalt gehen.“

Er erhob sich und Edith folgte seinem Beispiel.

„Apropos!“ sagte der Marquis, plötzlich umkehrend, als er die Thür schon erreicht hatte. „Ich bemerkte Deine Verwirrung, als ich in's Zimmer trat, und kenne den Grund.“

„Unmöglich!“ stieß Lady Trevor erschreckt aus.

„Ich sprach meinen Widerwillen gegen Pulford aus, als ich Dich zu Castle Cliff besuchte, er war der Freund und Gesellschafter Deines Vaters, und Du solltest ihm nicht erlauben, Dich zu besuchen. Es ist deshalb kein Wunder, daß Du so verlegen wurdest, da ich ihn so vertraulich in Deiner Gesellschaft fand. Du solltest ihm die Thür zeigen, er ist ein schlechter Mensch.“

„Sie thun ihm Unrecht, Mylord. Er ist mein Geschäftsführer.“

„Entledige Dich seiner. Gestern fragte mich Jemand in meinem Club, ob es wahr sei, daß er Dein Geliebter sei. Du kannst Dir denken, wie ich diese Frage aufnahm. Ich wiederhole es, entledige Dich seiner, und ich will Dir einen anderen Geschäftsführer verschaffen.“

„Augenblicklich kann ich Pulford nicht fortlassen, Großvater; aber ich will es thun, ehe ich Lord Glenham herathe. Besuche mich recht oft Großvater. Es ist mir stets Freude, Dich zu sehen“, fügte sie weiter hinzu, indem sie den Marquis umarmte und küßte, ehe er es verhindern konnte.

„Lebewohl, Edith. Vergiß Miß Rombergs Adresse nicht!“

Nach diesen Worten ging der Marquis zur Thür hinaus und Lady Trevor athmete auf, aber Tod und Verzweiflung wüthete in ihrem Herzen.

Lady Trevor hatte kaum ihren Platz wieder eingenommen, als Pulford eintrat und sich ihr näherte.

„Haben Sie gehört, was der Marquis sagte?“ begann die Wittve.

„Jedes Wort, einschließlich seiner schmeichelhaften Auslassungen über meine Person“, antwortete Pulford mit vor Aerger geröthetem Antlitz.

„Er will das Mädchen adoptiren!“

„Sollte er einen Verdacht hegen?“

„Nein, er hat nicht die entfernteste Ahnung von der Wahrheit. Aber wer konnte denken, daß er so mit ihr zusammentreffen würde. Mir ist zu Muth, als kämpfe ich gegen unsichtbare Wesen — gegen das Schicksal selbst. Bedenken Sie nur, was alles geschehen ist: Das Mädchen war in der Tiefe des Schwarzwaldes verborgen; Lord Glenham fand sie und verliebte sich in sie; ihr Pflegvater starb und sie kam nach England, Lord Leonards begegnet ihr in seltsamer Weise und beabsichtigt, sie zu adoptiren. Glauben Sie an eine Vorsehung?“

„Ich bin versucht, daran zu glauben.“

„Ich auch. Es ist etwas in Allem, was ich mir nicht erklären kann. Das Mädchen hat mein Anerbieten noch nicht angenommen. Wenn sie dasselbe nun ablehnte?“

„Dann müssen wir sie mit Gewalt fortzuschaffen. Wir sind zu weit gegangen, um stehen bleiben zu können.“

„Sie zögert gewiß, weil sie mich mit Lord Glenham verlobt glaubt und weil sie es vermeiden will, mit ihm zusammenzutreffen; aber das glänzende Anerbieten wird sie schon zur Annahme meines Vorschlags bewegen. Sie ist im Schwarzwald aufgewachsen und ich sah ihre Augen leuchten, als ich ihr sagte, daß sie nach dem Lande sollte. Ich denke, sie wird dieser Lockung nicht widerstehen können.“

„Ich werde zu morgen eine Nacht bereit halten“, erwiderte Pulford.

„Ich kann leicht eine kaufen. Die übrigen Anordnungen sollen ebenfalls im Laufe des Tages besorgt werden.“

Lady Trevor's Voraussetzungen waren richtig gewesen.

Als Alice in ihrem Logis ankam und Gretchen erzählte, welche Anerbieten ihr Lady Trevor gemacht hatte, redete diese ihr zu, dieselben anzunehmen.

„Wir werden Lord Glenham doch nicht zu sehen bekommen“, wendete die alte Frau auf die erhobenen Bedenken des Mädchens ein. „Willigen Sie ein, Fräulein Alice.“

Und Alice gab den Bitten der alten Dienerin nach. Sie schickte an demselben Nachmittage ein Billet an Lady Trevor, in welchem sie dieser die Annahme ihres Anerbietens mittheilte. Hätte sie die Freude der beiden Verschworenen gesehen, als sie ihren Brief empfingen, so würde sie gezittert und ihre Zusage zurückgezogen haben.

„Nun ist Alles gut“, rief Pulford. „Schreibe ihr, daß sie morgen Nachmittag um fünf Uhr mit ihrem Gepäck und ihrer Dienerin hierher kommt. Sie wird kommen, wird wieder gehen, und dann wird sie spurlos verschwunden sein für Alle, die sie kannten, und selbst die geschicktesten Polizisten sollen Sie nicht ermitteln. Morgen Abend können wir uns sorglos zu Bett legen und in Sicherheit schlafen.“

Lady Trevor schrieb im Beisein und mit Hülfe Pulfords den Brief, Alice ersuchend, am nächsten Tage um fünf Uhr Nachmittags in einem Wagen mit ihrer Dienerin und ihrem Gepäck nach dem Hause der Lady zu kommen.

Dieser Brief wurde durch einen Extraboten an Alice geschickt und Pulford entfernte sich, um die zur Ausführung seines mit Hülfe Ediths ausgearbeiteten Planes nöthigen Vorbereitungen zu treffen.

Inzwischen hatte Alice ihre Wirthin zu einer Besprechung zu sich bitten lassen und theilte dieser ihr Vorhaben mit Angabe der einzelnen Umstände mit.

Mrs. Thomas hatte mit Staunen zugehört.

„Das ist eine günstige Umwandlung der Verhältnisse für Sie, Miß Romberg“, erklärte sie. „Es thut mir leid, Sie zu verlieren. Eine ruhigere Hausgenossin als Sie, habe ich nie gehabt; aber es ist zu Ihrem Besten, und deshalb sage ich kein Wort gegen Ihr Fortgehen.“

„Ihr Haus erscheint mir wie eine zweite Heimath, Mr. Thomas“, sagte Alice. „Ich verlasse es nur ungern; aber ich fühle, daß es das Beste ist, was ich für mich und Gretchen thun kann. Wenn meine Arbeit fertig ist, werde ich zurückkommen, und hoffe, daß Sie dann ein Plätzchen für mich in Ihrem Hause haben werden.“

„Ich werde stets Platz für Sie finden, Miß Romberg“, entgegnete Mr. Thomas. „Sie sind mir jederzeit willkommen.“

Mr. Thomas wurde abergesehen und verließ das Zimmer.

„Nun will ich an Madame Vingne ein Billet schreiben, welches ich ihr morgen zuküpfen werde“, sprach Alice. Sie ist so freundlich gegen mich gewesen und ich kann nicht fortgehen, ohne sie davon zu benachrichtigen.“

Während sie sich niederlegte zum Schreiben, ging Gretchen in ihr Schlafzimmer, um ebenfalls einen Brief an Mr. Craffton zu richten, welcher, wie sie hoffte, bald wiederkommen würde. In diesem Briefe theilte sie Craffton mit, daß Alice den Winter auf dem Gute der Lady Trevor in Northshire zubringen werde, um dort einige schadhafte Wandteppiche auszubessern, und wenn Craffton sie besuchen wolle, würde Fräulein Alice gewiß sehr erfreut darüber sein.

Diesen Brief gab Gretchen am andern Tage Mrs. Thomas mit der Weisung, ihn Mr. Craffton zu geben, wenn derselbe kommen sollte, um Fräulein Romberg zu besuchen.

An diesem Tage schickte auch Alice ihren Brief an Madame Vingne, und dann begann die Arbeit des Einpackens. Alice besaß zwei Koffer, von denen der eine mit Kleidungsstücken, der andere mit Büchern und Bildern, welche die Zimmer des Hauses zu Schönau geziert hatten, sowie mit sonstigen Gegenständen gefüllt war. Den letzteren übergab sie Mrs. Thomas zum Aufbewahren und nur den ersteren nahm sie mit.

Als fünf Uhr Nachmittags fuhr der Wagen vor das Haus, den das Hausmädchen bestellt hatte, und Alice und Gretchen schickten sich an, hinunter zu gehen. Auf der Schwelle ihres trau-

lichen Zimmers blieb Alice stehen, und es überkam sie ein eigen-
thümliches, wehmüthiges Gefühl.

„Wir ist, als ob wir doch nicht gehen sollten“, sagte sie traurig.

„Aber es ist zu spät zu einer Aenderung Ihres Entschlusses, Fräulein Alice“, rief Gretchen betroffen. „Was würde Lady Trevor sagen?“

„Ja, es ist zu spät!“ sprach seufzend das Mädchen. „Ich muß nun gehen. Doch es überkam mich in diesem Augenblick ein so sonderbares Bangen, als ginge ich meinem Anglied entgegen.“

Die alte Dienerin sah ihre junge Herrin sprachlos an. Jetzt warf Alice noch einen letzten langen Blick auf ihr friedliches Stübchen zurück und dann gingen sie hinunter und stiegen in den Wagen, der sogleich abfuhr. Während der Fahrt wechselten Beide kein Wort. Als der Wagen vor dem Hause der Lady Trevor hielt und der Kutscher den Schlag öffnete, bemerkte Gretchen bei einer zufälligen Berührung, daß die Hand ihrer jungen Herrin kalt wie Eis war.

„Sind Sie unwohl, Fräulein Alice?“ flüsterte sie ängstlich.

„Nein; es ist wieder vorüber. Ich muß ins Haus gehen. Lady Trevor hat mir noch einige Anweisungen zu ertheilen.“

Gretchen folgte ihrer Herrin an die Thür und setzte den Klopfer in Bewegung. Ein Diener öffnete.

„Wollen Sie Lady Trevor benachrichtigen, daß Miß Romberg sie zu sprechen wünscht?“ sagte Alice.

„Ich bin beauftragt, Sie in das Empfangszimmer zu führen“, antwortete der Diener, eine Thür öffnend. „Bitte treten Sie ein, Lady Trevor wird sogleich kommen.“

Alice und Gretchen traten ein und der Diener entfernte sich. Sie blieben einige Minuten allein. Das Geräusch eines rollenden Wagens lockte Gretchen ans Fenster.

„Unser Wagen fährt fort, Fräulein Alice!“ rief sie bestürzt. „Unser Gepäck?“

Sie war im Begriff, hinaus zu eilen, als die Thür geöffnet wurde und Mr. Pulford eintrat.

„Guten Morgen Miß Romberg?“ sagte er, sich höflich verbeugend. „Ich habe mir die Freiheit genommen, Ihren Kutscher zu bezahlen und zu entlassen, da er sagte, seine Pferde seien müde, um Sie die weite Strecke nach Gravesend zu fahren. Das Gepäck ist in der Halle, und ich habe schon nach einem anderen Wagen geschickt. Lady Trevor wird sogleich erscheinen.“

Alice schüttelte erst den Kopf, indem sie sagte:

„Ich weiß nicht Gravesend. Sollen wir dahin gehen?“

„Es ist eine Vorstadt am Wasser, wo Schiffe liegen“, erklärte Pulford. „Lady Trevors Nacht liegt dort. Sie werden eine angenehme Fahrt in derselben haben, Miß Romberg. Das Wetter ist prachtwoll und Sie werden schnell und angenehm nach Northshire kommen.“

In diesem Augenblick trat Lady Trevor ein.

Sie grüßte Alice mit freundlichem Lächeln.

„Sie sind sehr pünktlich, wie ich sehe, Miß Romberg“, sagte sie. „Das gefällt mir. Ich will Sie nicht lange aufhalten. Haben Sie Ihre Freunde von Ihrem Engagement benachrichtigt?“

„Ich habe nicht viele Freunde. Mylady“, erwiderte Alice.

„Ich habe meiner Logiswirthin erzählt und an Madame Vingne welche so freundlich gegen mich gewesen ist, geschrieben, daß ich den Winter über mit einer Stickerie auf Ihrem Landgute in Northshire beschäftigt sein werde.“

Lady Trevor drehte unruhig an ihrem Armband und Mr. Pulfords Gesicht verdunkelte sich. Der Glanz wäre am liebsten bereit gewesen, sie jetzt schon aus dem Wege zu schaffen; er konnte die Zeit kaum erwarten, seinen mörderischen Plan auszuführen.

„Das war recht und schicklich“, sagte Lady Trevor nach kurzem düsterem Schweigen. „Miß Romberg haben Sie ihnen gesagt, welche Route Sie zu nehmen gedachten?“

„Nein, Mylady“, erwiderte Alice. „Ich beabsichtigte auf der Eisenbahn zu fahren und habe deshalb Ihre Nacht gar nicht erwähnt. Aber nun nehme ich Ihr freundliches Anerbieten dankbar an.“

„Der Wagen, den ich bestellt habe, ist vor der Thür und alles Nöthige an Bord der Nacht geschafft“, erklärte Mr. Pulford.

„Dann will ich Sie nicht länger zurückhalten, Miß Romberg“, sagte Lady Trevor anmüthig. „Ich bin erfreut, mir die Dienste einer solchen Künstlerin, wie Sie sind, gesichert zu haben. Lassen Sie sich nur Zeit mit der Arbeit, — ich besuche diesen Winter mein Landhaus nicht, — und wenn Sie damit fertig sind, schreiben Sie nur an Mr. Pulford, meinen Agenten, und er wird Ihnen ein Honorar von hundert Pfund schicken. Ich wünsche Ihnen eine angenehme Reise und hoffe, daß Sie sich in meiner alten, lieben Heimath Northshire nicht langweilen werden!“

Alice sprach ihren Dank für die Freundlichkeit und Güte der vornehmen Dame aus und entfernte sich nach einigen höflichen Abschiedsworten.

Ein Liebesroman des ersten Belgierkönigs.

Die an Härte grenzende Unduldsamkeit, welche König Leopold II. der Belgier seiner ältesten Tochter Stephanie bezeugt, seitdem sie einen Mann nicht fürstlichen Standes zum Gatten wählte, und die jüngst am Todtentage der Königin Henriette einen so unerfreulichen Ausdruck fand, hat vielfach an die Thatsache erinnert, daß des Königs eigener Vater, Leopold I., ehe er den neu gegründeten belgischen Thron bestieg, mit einer Frau von bürgerlicher Herkunft morganatisch verbunden war.

Es ist vielleicht gerade jetzt nicht uninteressant, Näheres darüber zu hören.

Karoline Bauer, die Tochter eines badiſchen Dragonerrittmeisters, dem in der Schlacht bei Aspern eine Kanonenkugel beide Beine abriß, so daß er nach wenigen Stunden starb, gehörte dem Berliner königlichen Schauspielhause seit dem Jahre 1824 an und hatte, damals erst 17-jährig, durch ihr munteres, talentvolles Spiel nicht minder als durch die seltene Schönheit ihrer Erscheinung die Gunst des Publikums wie des Hofes bald gewonnen. Es war die Zeit, da die geistigen Interessen der noch recht kleinstädtischen preussischen Residenz sich fast ausschließlich um das Theater drehten und mit den bevorzugten Jüngern Thalias ein Kultus getrieben wurde, wie er, in dieser Weise, wohl kaum mehr besteht. Karoline Bauer, der ihre Mutter — eine geborene Stodmar aus gutem koburgischen Haus — als Beschützerin zur Seite stand, war der erkorene Liebling der Berliner Gesellschaft.

Friedrich Wilhelm III., der bekanntlich fast jeden Abend im Theater zubrachte und auch gern die kleinen Feste besuchte, welche sein Kammerer Timm den Mitgliedern der Hofbühne zu Ehren veranstaltete, zeigte dem anmuthigen Mädchen väterliches Wohlwollen, die königlichen Prinzen und Prinzessinnen zeichneten sie bei Vorstellungen am Hofe in freundlicher Weise aus, und in den schöngeistigen Salons des ästhetischen Berlin der guten bürgerlichen Kreise verhätschelte man sie. Natürlich fehlte es der schönen Komödiantin nicht an Verehrern, welche, um ihre eigenen Worte zu gebrauchen, ihr Herz und Hand oder auch nur das Herz oder nur die Hand boten.

Nur ein einziger hatte Gnade vor ihren Augen gefunden, ein junger Russe, der sich Graf Samoilow nannte und in den vornehmsten Cirkeln Zutritt erhielt. Karoline verlobte sich dem jungen, hübschen Menschen — da entpuppte sich dieser plötzlich als ein gewöhnlicher Schwindler, der nicht Graf, sondern nur der Kammerdiener eines Grafen und mit dessen Papiere durchgegangen war. Karoline verwand die demüthigende Enttäuschung im übrigen schnell. Bald stellte sich, völlig unerwartet, ein neuer, ernstlicher Bewerber ein.

Der Prinz Leopold von Coburg, ein nachgeborener Sohn des Herzogs Franz von Sachsen-Saalfeld, hatte die Reihe der glänzenden coburgischen Heirathen, welche das 19. Jahrhundert erleben sollte, eröffnet, indem er der Gemahl der Prinzessin Charlotte von Großbritannien wurde, die, als einzige Tochter und Erbin König Georgs IV. bestimmt schien, nach dessen Tode die englische Krone zu tragen. Diesen Aussichten bereitete der Tod der Prinzessin im ersten Wochenbette ein jähes Ende. Leopold, der bei seiner Vermählung naturalisirt, mit einem Jahresgehalt von 500,000 Pfund Sterling zum Herzog von Kendal erhoben worden war, blieb auch als Wittwer in England wohnen.

Die Debe in seinem Dasein füllte er durch wechselnde Liebschaften, deren bekannteste Gegenstände die abenteuerlustige Lady Ellenborough, spätere Baronin Venningen, und die österreichische Gräfin Picquellmont waren, von welchen ihn indessen keine längere Zeit zu fesseln vermochte. Er suchte eine Gefährtin, die uneigennützig genug wäre, in verborgener Stille nur für ihn zu leben, an deren Seite er sicher sein könnte, jederzeit eine ruhige Zuflucht aus dem Treiben der großen Welt zu finden, die sich aber mit dieser Rolle begnügen und darauf verzichten mußte, in der Oeffentlichkeit hervorzutreten.

Er sah Karoline Bauer gelegentlich eines Besuchs, den er im Herbst 1828 dem preussischen Hofe abstattete, auf der Bühne, und sie schien ihm geeignet, den Traum, der ihm vorschwebte, zu verwirklichen. An Anknüpfungspunkten fehlte es nicht, da Karoline die Kouline seines getreuen Leibarztes und Vertrauten Christian von Stodmar, ihre Mutter seine und seiner Geschwister Jugendgespielin gewesen war. Seine Anträge fanden Gehör. Versicherte er doch, Karoline nicht zur Geliebten zu begehren, sondern mit ihr eine geheime Ehe eingehen zu wollen. Es war wohl auf den Einfluß Stodmars, welcher diese Intrigue nur mit unwilligen Augen entstehen sah zurückzuführen, daß die Liebenden sich zunächst den Winter über trennten — Karoline um ihre Thätigkeit am Berliner Schauspielhause wieder aufzunehmen, der Prinz, um nach Italien zu gehen und dort Griechenland, dessen Krone er erstrebte, näher

zu sein. Im Frühjahr 1829 erst nahm Karoline von der Bühne Abschied und begab sich, von ihrer Mutter begleitet, nach London.

Sie hat in ihren hinterlassenen Aufzeichnungen eine sehr lebendige und unterhaltende Darstellung ihrer Ankunft und ihrer Erlebnisse auf englischem Boden gegeben, die aber auf strenge Unparteilichkeit sicher nur sehr geringen Anspruch erheben darf. Der verwöhnten und lebenslustigen Künstlerin konnte es von Beginn an nicht gefallen, daß der Prinz sie in einer zwar sehr hübschen und behaglichen Villa des Regent-Park unterbrachte, sie aber in diesem „goldenen Käfig“, wie sie sich ausdrückte, zu strengster Abgeschlossenheit von der Außenwelt verurtheilte.

Sein ganzer Verkehr beschränkte sich darauf, daß er des Nachmittags auf eine Stunde oder zwei erschien und entweder mit ihr musizierte oder sich von ihr aus einem empfindsamen Roman vorlesen ließ, während er dazu „drieselte“. Dies „Drieseln“ scheint der schönen Karoline erheblich auf die Nerven gefallen zu sein, denn noch nach fünf Jahren dachte sie mit Borm daran zurück. Es bestand darin, aus allerhand Quasten und Troddeln die Goldfäden herauszuzupfen, und war auch wohl kaum eine Beschäftigung, die einen Mann in den Augen eines temperamentvollen Mädchens sehr begehrenswerth erscheinen lassen konnte.

Temperament war überhaupt nicht just die stärkste Eigenschaft des Prinzen Leopold, den sein königlicher Schwiegervater, Georg IV., nie anders als den „Marquis peu à peu“ oder „Monsieur tout-boucement“ und der schon in seinem Aeußeren, der ernststen, würdevollen Haltung, der dicht an den Schläfen anliegenden Perrücke und den langen, bis oben zugeknöpften, schwarzen Röcken, die er besonders liebte, eher einem pedantischen Gelehrten als einem unternehmenden fürstlichen Liebhaber glich.

Erst als Karoline und die Mutter mit ihrer Abreise drohten, entschloß sich der Prinz zu einem Alte, den Karoline selbst mit folgenden Worten schildert: „So fand denn am 2. Juli 1829 in unserm Häuschen eine Art Heiraths-Ceremonie statt, aber so traurig, daß sich mir noch heute das Herz zusammenkrampft und die Feder in meiner Hand zittert, wenn ich daran denke; welche klägliche Begriffe der Prinz und Stodmar von Ehe und Häuslichkeit hatten! — — — Kein Priester legte die Hand segnend auf mein Haupt, kein bräutlicher Myrthenkranz schmückte meine Locken. Christian Stodmar hatte den Ehekontrakt aufgesetzt. Er, sein Bruder Karl — — — und noch ein Zeuge, den ich heute noch nicht nennen darf, unterschrieben den Ehekontrakt. Ich erhielt in demselben den Titel Gräfin Montgomery und eine bescheidene Apapage zugesichert. — — — Die Mutter schloß mich nicht unter Freudenthränen ans Herz — — —“

Dieser seltsamen Feierlichkeiten folgten einige glückliche Wochentage, während welcher der sonst so steife und langweilige Prinz sich wie „metamorphosirt“ zeigte. Dann begab sich Madame la Comtesse de Montgomery mit ihrer Mutter auf mehrere Monate nach Paris, während Prinz Leopold eine Kur in Karlsbad gebrauchte.

Er traf ebenfalls in Paris ein, bewohnte aber nicht das gleiche Hotel wie die Geliebte und verbarg ihr keineswegs, daß er als künftiger Herrscher von Griechenland auf der Suche nach einer ebenbürtigen Gemahlin sei und zwischen einer französischen und einer oldenburgischen Prinzessin schwankte.

Nach der Rückkehr nach Deutschland begann das zurückgezogene, eintönige Leben im Regent-Park von neuem. Sehnsüchtig wartete Karoline — so schreibt sie wenigstens — auf den Augenblick, da dem Prinzen die griechische Krone aufs Haupt gesetzt und ihr damit die Freiheit wiedergegeben werden würde. Das Projekt zerfiel schließlich; inzwischen war aber das Verhältniß zwischen den Liebenden aus allerlei anderen Ursachen — namentlich da Prinz Leopold, eine wenig freigebige Natur, sich weigerte, einem Bruder Karolinsens finanziell zu Hilfe zu kommen — unhaltbar geworden. Nach überaus heftigen Scenen ward der Bruch schließlich untermidlich. Die Gräfin Montgomery kehrte als „Demoiselle Bauer“ nach Deutschland und zur Bühne zurück. Sie hat dem Theater dann noch lange Jahre angehört, zuletzt in Dresden, und viele Triumphe gefeiert, bis sie einem polnischen Flüchtlinge, dem Grafen Ladislaus Broel-Plater, die Hand als Gattin reichte, um mit ihm 30 Jahre lang ein von Stürmen aller Art nicht freies Leben zu führen, ehe sie 1878 starb.

Verlangen Sie unseren interessanten und belehrenden illustrierten Prospect über
Hygienische Bedarfsartikel
und ihre Anwendung
franco in verschl. Couvert gegen 25 Pf. in Marken i. Stadtbezirk,
40 Pf. nach auswärts. 137
Medicinisches Waarenhaus Wiesbaden, Taunusstr. 2.

Es hat gewiß seine Berechtigung, große Versammlungsräume, Salons usw. mit Gasglühlicht, elektrischem Licht oder dergl. zu erleuchten. Ein Anderes ist es jedoch hinsichtlich der Wohnräume. — Wie gemüthlich ist es in unserm trauten Heim bei der brennenden Petroleumlampe, wenn wir die Gewißheit haben, daß durch dieselbe keinerlei Unglück angerichtet werden kann. Lesen wir doch fortwährend in den Zeitungen von Personen- und Sachbeschädigungen, welche durch Explosion solcher Lampen verursacht werden. Es kommt also darauf an, ein Del zu brennen, welches frei von diesen Eigenschaften ist. Als solches können wir das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte Kaiseröl (nichtexplosionsfähiges Petroleum) aus der Petroleum-Raffinerie vorm. Aug. Korff in Bremen bezeichnen. Das Kaiseröl hat einen so hohen Entflammungspunkt, daß, wie unzählige Versuche ergeben haben, eine mit demselben Del gefüllte Lampe beim Umfallen verloscht, indem das ausfließende Del die Flamme erstickt, daher viele große Fabriken in ihren Arbeitsräumen nur Kaiseröl brennen, wie denn auch viele Versicherungsgesellschaften dasselbe als Beleuchtungsmaterial vorschreiben. — Weitere Vorzüge des Kaiseröls im Vergleich gegen gewöhnliches Petroleum sind die die wasserhelle Farbe und der Geruch, welcher kaum noch an Petroleum erinnert und last not least, das sparsamere Brennen; auch möge nicht unerwähnt bleiben, daß sich das Kaiseröl ebenso vorzüglich für Kochmaschinen wie für Lampen bewährt hat.

Standesamt Sonnenberg-Rambach.

Geboren: Am 7. Oktober dem Maurer Heinrich Laub zu Ramb. e. S. Adolf Otto Wilhelm. — Am 9. Okt. dem Maurer Wilhelm Romberger zu Rambach e. L. Auguste. — Am 8. Oktober dem Maurer Karl Fey zu Sonnenberg e. S. Karl Ludwig. — Am 13. Oktober dem Tagelöhner Johann Ruhn zu Sonnenberg e. L.

Aufgehoben: Am 14. Oktober der Schreiner Emil Klotz mit der Näherin Luise Philippine Karoline Wirth zu Sonnenberg.

Verheiratet: Am 4. Oktober der Lackierer Karl Jakob Wilhelm Brust mit der Luise Karoline Embs beide zu Sonnenberg. — Am 4. Oktober der Maurer Karl Wildhardt mit der Anna Völler beide zu Rambach. — Am 5. Oktober der Tagelöhner Ludwig Vieh zu Sonnenberg, mit der Näherin Karoline Becht zu Rambach. — Am 5. Okt. der Maurer Philipp Adolf Becht mit der Wilhelmine Karoline Preißig beide zu Sonnenberg.

Gestorben: Am 3. Okt. die Privatierin Margarethe Schwein zu Rambach, 74 Jahre alt.

Kellerskopf?

Aussichtsturm und Restauration, herrliche Waldspaziergänge, großartige Fernsicht. Weine der Firma Aug. Engel, prima Wiener Export Bier, Café, Thee, Chocolate, sonstige Erfrischungen, sowie delikate belegte Brode.

4895 **Friedr. Priester, Restaurateur.**

Restaurant Göbel, Friedrichstraße 23.

Täglich: Süßes Apfelwein,

Eigene Kellerei.

5148

Restaurant „Waldlust“,

Unter den Eichen.

Von heute ab prima süßer und rauscher Apfelwein. Eigene Kellerei im Hause. Hierzu ladet freundlichst ein 2911 **Franz Daniel.**

Walhalla-Theater.

Das erfolgreichste Programm seit Bestehen des Walhalla-Theaters:

Die 5 indischen Wunderelefanten, Baroness von Meerren

mit ihrem Zippizauer Schimmelhengst u. s. w. u. s. w.

Residenz-Theater.

Direktion: Dr. phil. H. Rauch.

Mittwoch, den 22. Oktober 1902.

Abonnements-Vorstellung.

Abonnements-Billets gültig.

Jubiläums-Vorstellung.

Zum 50. Male:

Alt-Heidelberg.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Wilhelm Meyer-Förster.

In Scene gesetzt von Dr. H. Rauch.

Karl Heinrich, Erbprinz von Sachsen-Karlsburg	Rudolf Bartel.
Staatsminister von Haugl, Excellenz	Otto Kienichers.
Hofmarschall Freiherr von Passarge, Excellenz	Hans Sturm.
Kammerherr Baron von Meising.	Albert Rosenow.
Kammerherr von Breitenberg	Hermann Ranz.
Dr. phil. Jüttner	Theo Ohrt.
Enz, Kammerdiener	Paul Otto.
Graf von Alsterberg	Gustav Schulze.
Karl Bilz,	Max Rehbarg.
Kurt Engelbrecht,	Paul Beyland.
Witz,	Robert Schulze.
von Weßel, Saxo-Borussia.	Hans Wilhelm.
Näder, Gastwirth	Franz Bild.
Frau Näder	Gerdy Walden.
Frau Dörfel, deren Tante	Clara Krause.
Käthe	Alice Rauch.
Kellermann, Corpsdiener	Albin Unger.
Schölermann,	Richard Schmidt.
Glanz,	Georg Albr.
Reuter,	Karl Ruhn.

Mitglieder der Heidelberger Corps Bandalia, Saxo-Borussia, Saxonia, Guestphalia, Rheinania, Suevia, Kammerherren, Offiziere, Musikanten. Zwischen dem 2. und 3. Aufzuge liegen vier Monate, zwischen dem 3. und 4. Aufzuge zwei Jahre.

Nach dem 2. und 3. Akte finden größere Pausen statt.

Der Beginn der Vorstellung, sowie der jedesmaligen Akte erfolgt nach dem 3. Glockenzeichen.

Anfang 7 Uhr. — Ende 10 Uhr.

Donnerstag den 23. Oktober 1902.

Abonnements-Vorstellung.

Abonnements-Billets gültig.

Zum 13. Male:

Cinquartierung.

(Le billet de logement.)

Schwant in 3 Akten von Antony Mars, in deutscher Bearbeitung von Benno Jacobson.

In Scene gesetzt von Dr. H. Rauch.

Photogr. Kunstlicht-Atelier u. Vergrößerungsanstalt Langgasse 28 Karl Kipp Atelier 1. Stok.

Aufnahmen nur bei elektrischem Licht täglich bis 9 Uhr Abends.

Spezialität: Kinder- u. Gruppen-Aufnahmen. 8785

Sonntags geöffnet von 10—6 Uhr. — Prämiert Frankfurt a/M. 1900

Unterricht für Damen u. Herren.

Behrfänger: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte, u. amerikan.) Correspondenz, Kaufmänn. Rechnen (Proz., Zinsen- u. Conto-Corrent-Rechnen), Wechsellehre, Kontorkunde. Gründliche Ausbildung. Rascher u. sicherer Erfolg. Tages- u. Abend-Kurse.



NB, Neueinrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung der Steuer-Selbstreinschätzung, werden discreet ausgeführt.

1902 **Heinr. Leicher, Kaufmann, langj. Fachlehr. a. größ. Lehr.-Zust.** Luisenplatz 1a, 2. Thoreingang.

3 Vorzüge

vor allen Hausmitteln und Medicamenten, nämlich Wirksamkeit, Billigkeit und Vielseitigkeit hat

Flucol (100% austral.)

(Eucalyptus-Öl). Eine Flasche dieses wunderbaren Naturproductes ersetzt eine ganze Hausapotheke. Die Heilwirkung ist bei Asthma, Rheumatismus, Magenschmerz, Migräne und noch in vielen anderen in der Gebrauchsanweisung angegebenen Fällen eine gleich gute und schnelle. „Flucol“ sollte in keiner Familie fehlen. Nur acht in verschlossenen Flaschen zu Mk. 2 u. Mk. 1 käuflich in den Apotheken und Drogerien. 4982

Patente etc. erwirkt
Ernst Franke, Civ.-Ing.
Bahnhofstr. 16



Nr. 248.

Donnerstag, den 23. Oktober

1902.

Die Perle des Schwarzwaldes.

Roman von Ed. Wagner.

GD

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Mr. Pulford begleitete sie an den Wagen.

Alice und Grethchen stiegen ein, während Pulford dem Kutscher seine Instruktion gab.

Der Wagen fuhr ab. Pulford kehrte in das Haus zurück und begab sich zu Lady Trevor, welche ihm hastig entgegenkam.

„Nun Pulford, Alles in Ordnung?“ fragte sie.

„So weit ist alles gut, Edith.“

„Und sind Sie sicher, daß kein Hinderniß uns in den Weg treten wird?“

„Vollkommen sicher. Ich will mir einen Wagen nehmen und nachfahren, um mich zu überzeugen, daß sie sicher an Bord kommen und absegeln; dann will ich eilen, um den Eisenbahzug zu meiner Reise zu erreichen. Sei nur ohne Furcht, Edith, vertraue mir, ich werde Alles zu einem guten Ende führen. Unsere Maßnahmen sind so geschickt getroffen, daß wir keine Entdeckung zu fürchten haben.“

Er nahm seinen Hut und eilte aus dem Zimmer und aus dem Hause. Als er um die nächste Straßenecke gebogen war, traf er eine leere Kutsche, welche er mietete, um so rasch als möglich nach Gravesend zu gelangen. Am Hafen angekommen, fand er bald die von ihm angekaufte Yacht, welche sich vor allen andern durch Sauberkeit und Zierlichkeit auszeichnete. Er mietete ein kleines Boot und ruderte hinüber an das Fahrzeug.

Die inneren Räume des Schiffes bestanden in einem Salon und vier kleineren Räumlichkeiten, alle hübsch und komfortabel ausgestattet.

Er begab sich in den Salon, wo ihm eine Frau entgegenkam, mit der er ein Gespräch anknüpfte.

„Sie werden bald hier sein, Mary“, sagte er, indem er eine schwere Geldrolle in die Hand der Frau gleiten ließ. „Hier ist die erste Anzahlung Deines Lohnes. Sei mir treu, führe meine Anordnungen gewissenhaft aus, und Du wirst die versprochene Belohnung empfangen. Bedenke aber auch zugleich, daß die Belohnung verdoppelt wird, wenn Du mir Beweise von des Mädchens Tode bringst.“

„Ich werde es nicht vergessen!“ erwiderte die Frau mit bedeutungsvollem Kopfnicken. „Ich werde die volle Summe verlangen und zwar sehr bald.“

Mary eine Portugiesin, war von hoher Gestalt, mit einem Antlitz, in dem zu lesen stand, daß sie zu jeder That fähig sei, wenn sie durch dieselbe Geld gewinnen konnte. Mr. Pulford hatte sie schon längst gekannt, und da er wußte, daß sie eine Frau war, wie er sie zur Ausführung seines Planes brauchte, hatte er sie gegen Zusage einer bedeutenden Summe gebunden.

Mr. Pulford kehrte ans Land zurück. Er hatte kaum das Boot verlassen, als der Wagen mit Alice und Grethchen ankam. Es fing an zu dämmern und ein feiner, nebelartiger Regen durchwirbelte die Luft.

„Ich bin gekommen, um zu sehen, daß Sie gut und sicher an Bord kommen, Miß Romberg“, erklärte Pulford, der Alice's Ueberraschen bemerkte, ihn hier zu sehen. Lady Trevor war so

besorgt, daß sie darauf bestand, ich sollte Ihnen nachsehen und Ihnen behülflich sein. Der Wind hat sich seit einer halben Stunde gewendet und es fängt an zu regnen, aber sie werden ruhiges Wasser und eine angenehme Fahrt haben. Erlauben Sie mir, Sie an Bord zu bringen.“

Das Gepäck war bereits im Boot untergebracht und Pulford reichte Alice und Grethchen die Hand und half ihnen einsteigen. In wenigen Minuten befanden sie sich im Schiff, und Pulford führte Alice hinunter in den Salon.

„Diese Frau ist die Dienerin, Miß Romberg“, sagte er, auf die Portugiesin deutend. Sie werden sie dienstfertig und aufmerksam finden. Hier ist Ihr Zimmer. Sie können es sich einrichten, wie Sie es wollen.“

Einige Fußtritte und das Rasseln von Ketten auf dem Verdeck erinnerte an die nahe Abfahrt.

„Der Anker wird aufgewunden“, begann Pulford von Neuem, „ich muß ans Land. Leben Sie wohl, Miß Romberg!“

Er hielt seine Hand hin und Alice legte die ihrige hinein; dann nach einigen weiteren ermutigenden Worten, eilte er auf's Deck, wechselte noch einige Worte mit dem Kapitän und fuhr ans Land zurück.

Die Segel wurden aufgespannt und die Yacht setzte sich langsam in Bewegung.

„Lady Trevor ist sehr gütig gewesen, Fräulein Romberg“, sagte Grethchen, sich im Saal und in den kleinen Zimmern umsehend und die prachtvolle Ausstattung bewundernd. „Dies ist ihre eigene Yacht. Sie behandelt Sie wie eine hochgestellte Freundin. Sie hat Ihnen wohl angesehen, daß Sie eine wirkliche Lady sind.“

„Das kommt mir Alles wie im Traum vor“, entgegnete Alice.

In diesem Augenblick trat Mary, die Portugiesin, in den Salon, welche, sich Alice nähernd, sagte: „Ich will Ihr Abendessen zurecht machen, Miß. Wollen Sie mir nun Ihre Befehle erteilen, ich werde sie alle pünktlich ausführen.“

„Wir wollen eine Weile auf's Deck gehen“, versetzte Alice. „Ich habe keine Befehle zu geben. Bringen Sie nur, was Ihnen beliebt!“

Sie ging mit Grethchen auf das Verdeck. Die Dunkelheit nahm zu und der Regen wurde dichter und mit der über die Gegend sich ausbreitenden Dunkelheit kam in Alice's Herz jenes wunderliche bange Gefühl zurück, welches sie wie eine unsichtbare Macht niederdrückte.

„Es wird mir etwas widerfahren!“ sprach sie leise; „Grethchen, ich wünsche, ich wäre nicht gegangen!“

Die Yacht glitt ruhig auf dem glatten Wasserspiegel dahin, dem offenen Meere und der Finsterniß der Nacht entgegensturend.

Am Ufer stand Mr. Pulford dem Schiffe nachsehend, bis es seinen Augen entchwunden war; dann lenkte sein Gesicht auf und seine Seele jubelte in boshafter Freude.

„So geht sie für immer aus Ebitz's Wege!“ murmelte er. „Jede Spur ist sorgfältig von ihr verwischt; Niemand wird jemals weiter etwas von ihr hören! Wir haben nichts mehr zu fürchten. Die große Gefahr, welche sich so plötzlich drohend uns entgegenstellte, ist überwunden! Das Mädchen ist beseitigt — wir sind sicher! In kurzer Zeit werde ich meine schön: Lady heimführen und der Marquis muß mich, trotz seiner Abneigung, als seinen Schwiegerenkel begrüßen. Alice Romberg ist für immer aus seiner Nähe verbannt — er wird sie nie wiedersehen.“

21. Kapitel.

Es waren beinahe zwei Wochen vergangen, seitdem Alice und Grethchen London verlassen hatten, als Mr. Craffton wieder an die Thür des Hauses Nr. 4, Queens-Cressent, klopfte, um Miß Romberg zu besuchen. Er hatte diesen Besuch absichtlich so lange hinausgeschoben, damit Alice Zeit gewinne, sich von dem erschütternden Schlage, den er ihr durch Uebersendung der auf seine Veranlassung gedruckten Verlobungsanzeige beigebracht hatte, zu erholen. Er glaubte, daß sie nun, nach Verlauf mehrerer Wochen, sich mit ihrem Schicksal ausgesöhnt haben würde; denn er kannte ihre entschlossene Natur, ihre große, edle Seele zu gut, um überzeugt zu sein, daß sie sich nicht ihrem Schmerz hingeben würde. Er erwartete, sie ruhig und gefaßt zu finden voll Entsagung und ihren täglichen Geschäften obliegend.

Er hatte sich vorgenommen, sich ihr als Bewerber vorzustellen. Er beabsichtigte nicht, ihr gleich seine Liebe zu erklären, sondern er wollte sanft die zarten Seiten ihres Herzens berühren, und von dem Klang, den sie von sich geben würden, sollte sein weiteres Vorgehen abhängen.

„Ich will so liebevoll gegen sie sein, daß sie mich als ihren besten Freund ansehen muß und bei mir sichere Zuflucht gegen all' ihren Kummer suchen wird“, dachte er, als er die Stufen vor dem Hause erstieg und den Thürklopfer in Bewegung setzte. „Ja, vielleicht kann ich es heute schon wagen, um ihre Hand anzuhalten; Grethchen hat gewiß schon den Weg für mich gebahnt!“

Das Hausmädchen öffnete die Thür und Craffton trat auf den Flur.

„Miß Romberg wohnt nicht mehr hier, Sir; sie ist abgereist“, erwiderte das Mädchen auf seine Frage.

„Abgereist?“ wiederholte Craffton, das Mädchen erschreckt ansehend. „Wohin ist sie gereist?“

„Das weiß ich nicht, Sir. Sie ist schon seit zwei Wochen fort.“ Craffton stand wie eine Wilsäule da; er konnte das Gehörte kaum fassen. Alice abgereist, nachdem sie erst so kurze Zeit in London gewesen. Sollte sie nach Schönan zurückgekehrt sein?

„Sagen Sie Ihrer Herrin, daß Mr. Craffton sie einen Augenblick zu sprechen wünscht“, sagte er. „Wollen Sie erwähnen, daß ich ein Freund von Miß Romberg bin?“

„Ja, Sir, bitte treten Sie in die Stube und ich will meine Herrn hineinrufen.“

Craffton trat in das Zimmer und das Mädchen eilte fort.

Es dauerte geraume Zeit, ehe Mrs. Thomas erschien, und Craffton, um sich die Langeweile zu vertreiben, besah die an den Wänden hängenden Bilder.

Da trat die Ersehnte ein; sie hielt einen Brief in der Hand und begrüßte den Gast mit höflicher Verbeugung.

„Ihr Mädchen sagte mir, daß Miß Romberg fortgereist ist, Madame, können Sie mir ihre Adresse geben?“ fragte Craffton hastig.

„Das kann ich nicht, Sir“, erwiderte Mrs. Thomas. „Sie ist irgendwo in Dorshire, in einem großen Landhause.“

Craffton war bestürzt bei dieser unerwarteten Nachricht.

Grethchen, Miß Romberg's Dienerin, ließ diesen Brief zurück, fuhr Mr. Thomas fort, ihm den Brief reichend. „Miß Romberg selbst erbot sich freiwillig — denn ich würde nie so anmaßend gewesen sein, von der jungen Dame so etwas auszubitten — mir von ihrer neuen Heimath aus zu schreiben; aber sie hat es bis jetzt noch nicht gethan. Ich erwartete wenigstens von Grethchen, daß sie mir ein paar Zeilen schreiben würde, obwohl ihr Englisch so unvollkommen ist, daß man nicht viel von ihr verlangen kann; aber auch on ihr habe ich keine Mittheilung erhalten. Eins nur weiß ich, daß Miß Alice ungern und das Herz erfüllt mit bangen, düstern Ahnungen von hier fortgegangen ist.“

Craffton hatte das Couvert geöffnet und überflog rasch die Zeilen.

„Wie ist es möglich!“ rief er. Miß Romberg ist nach Lady Trevor's Landhaus gegangen! Was nun des Himmels willen mag das bedeuten?“

Mit Blickesschnelle durchjagten die verschiedensten und widerstreitendsten Gedanken sein Hirn, aber er konnte keinen, ihm auch nur einigermaßen zusagenden Grund finden; und so mußte Mr. Thomas zur Ergänzung des Briefes Alles erzählen, was sie über das Engagement wußte.

„Eine fatale Entwicklung!“ stieß Craffton hervor. „Sie ist in Lady Trevor's Hause — die Beiden sind einander begegnet! Sollten sie Freundinnen sein?“

Er fragte, wie Alice Romberg zu Lady Trevor gekommen sei, aber Mrs. Thomas konnte ihm darüber keine Auskunft geben. Er entfernte sich und fuhr direkt nach Lady Trevor's Wohnung.

Hier angekommen gab er dem Diener seine Karte und wurde in das Empfangszimmer genöthigt.

Lady Trevor, in eleganter Morgentoilette, saß in einem Lehnstuhl am Kamin; ein offenes Buch lag in ihrem Schooße. Beim Eintreten Craffton's erhob sie sich und ging ihm einige Schritte entgegen. Er bemerkte, daß sie leidend und bleich ausah.

„Ich bin glücklich, Sie in der Stadt zu finden, Lady Trevor“, sagte Craffton. „Jedoch wundere ich mich, daß Sie nicht auf dem Lande sind gleich der ganzen fashionablen Welt.“

„Ausgenommen Sie selbst. Ich verlasse morgen die Stadt zu einem Besuche in St. Leonards; und später werde ich Glenham Menor, des Grafen Wohnsitz, besuchen. Lord Glenham und seine Mutter sind gegenwärtig, glaube ich, in Deutschland.“

„Ja, ich weiß es; sie sind nach Schönan gegangen. Ist der Marquis von St. Leonards in der Stadt?“

„Nein, er ist auf St. Leonards, seinem Landgut. Er ist schon seit vierzehn Tagen fort, und hat mich schriftlich gebeten, ihn zu besuchen und natürlich muß ich gehen. Dies ist die erste Einladung von ihm seit meiner Verheirathung mit Sir Albert Trevor vor fünfzehn Jahren.“

„So, besitzen Sie wieder seine volle Gunst? Es freut mich, das zu hören, Lady Trevor.“

„O, Mr. Craffton, glauben Sie nicht, daß ich seine volle Gunst besitze. Sie wissen so gut, wie ich, daß der Marquis ein sonderbarer, leidenschaftlicher und heftiger Mann ist, um kein Vorurtheil gegen mich zu beseitigen, aber ich bin seine Enkelin und habe Rechte, die selbst er nicht beeinträchtigen kann.“

„Wir werden uns in Glenham Menor wiedersehen, hoffe ich, da ich ebenfalls dort sein werde“, sagte Craffton. „Apropos! Wie ist der Name Ihres Landhauses in Dorshire, Lady Trevor?“

„Greycourt. Ich habe es vor einigen Jahren gekauft. Es liegt nicht ganz fünfzig Meilen von Glenham Menor entfernt.“

„Ich kam heute in Geschäfts-Angelegenheiten zu Ihnen“, sagte Craffton zögernd, aber entschlossen, zur Sache zu kommen. „Ich wünsche Sie über eine gewisse Miß Romberg zu befragen, welche Sie in Ihre Dienste genommen haben.“

Lady Trevor fuhr tödtlich erschrocken zusammen.

„Miß Romberg?“ stammelte sie.

„Sie wohnte in Queens-Cressent Nr. 4. Ich vermuthete, sie ist jetzt in Greycourt, ihrem Hause in Dorshire. Wissen Sie, wer dieses Mädchen ist?“

„Wie sollte ich das wissen?“

„Sie ist Alice Romberg aus Schönan! Ich reiste nach Deutschland, während Lord Glenham in Schottland wohnte, und fand, daß ihr Onkel todt und sie nach London gekommen war. Am Tage nach meiner Ankunft in London traf ich sie auf der Straße. War es nicht ein sonderbarer Zufall?“

„In der That.“

„Ich erhielt ihre Adresse und besuchte sie. Sie ist keine geeignete Parthie für Lord Glenham; aber ich brauche nicht auf Rang und Reichthum zu sehen, wenn ich mir eine Lebensgefährtin wähle und ich kann Ihnen sagen, daß ich um sie werbe. Es ist seltsam, daß sie gerade in Ihren Weg kam, Lady Trevor.“

„Wunderbar!“ hauchte die Lady.

„Ich werde dem Grafen gegenüber treulos erscheinen, wenn ich um dieselbe Dame werbe, die er liebt“, erklärte Craffton! „aber ich vermag mein Handeln vor meinem Gewissen zu rechtfertigen. Ich weiß, daß ich auf Ihre Verschwiegenheit rechnen kann, Lady Trevor, denn Sie werden dem Grafen Miß Romberg's Aufenthalt nicht verrathen, und da Sie wissen, daß sie mit Ihrer Stickerin identisch ist.“

„Ihr Geheimniß ist bei mir vollkommen sicher. Ich werde Sie nicht verrathen“, bemerkte Lady Trevor kalt.

„Ich wußte es“, sagte Craffton etwas spöttisch lächelnd. „Nun bitte ich Sie, mir genau zu sagen, wo Greycourt liegt; ich werde mit dem nächsten Zuge nach Dorshire fahren.“

Lady Trevor fuhr zurück und hielt den Fächer vor ihr Gesicht.

„Nach Dorshire!“ stammelte sie mit seltsam gepreßter Stimme „um Miß Romberg zu besuchen? Sie ist dort, denke ich. Ich befehl ihr, nach ihrer Ankunft an mich zu schreiben, aber ich habe noch nichts von ihr gehört. Ich hoffe, daß sie glücklich angekommen ist. Sie schien nicht viel von englischen Verhältnissen zu kennen.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Spiritisten-Seance.

Von Viktor Blüthgen. *)

Sie hieß Peter das Theegeßirr hinausschaffen und verschwand in ihrem Boudoir. Als sie zurückkehrte, hielt sie triumphierend einen Bogen Papier in der Hand, den sie auf dem schwarzen Tische ausbreitete und glatt strich. Der Professor hatte Zeit, ihn zu besichtigen, denn sie ging ins Wohnzimmer.

Um die freie Mitte des Bogens hatte sie die Ziffern von eins bis zehn mit Bleistift aufgezeichnet, über diesen lief kreisförmig das Alphabet einschließend herum; in den Ecken stand: ja — nein — ich will nicht — ich weiß nicht.

Sie brachte ein schlankes, dünnwandiges Wasserglas, stülpte es auf die Mitte und zog mit dem Bleistift, den sie noch in der Hand hielt, einen Kreis um dasselbe.

„So“, sagte sie, „nun leg' mal die Zeitung fort, es kann losgehen.“

Er gehorchte und legte, gleich ihr, zwei Finger auf den Glasboden.

Eine Weile war's still, nur die Flammen im Kamin flackerten knisternd ihr unheimliches Leben, und an der Hängelampe surrte es leise in dem einen Glühlicht.

„Die Finger werden warm“, meinte Frau Paula halblaut. „Es fribbelt mir in den Spitzen. Fühlst Du's auch?“

„Gewiß; das ist ganz natürlich.“

Auf einmal begann das Glas sich zu bewegen, rutschte und beschrieb ein paar kleine Kreise.

„Gott zum Gruß — sind Geister hier?“ fragte Frau Paula nach dem Rezept von Besmer erregt. Das Glas rutschte unaufhaltsam nach der Ecke hin, in der das Ja stand, kreiste dort ein paar Mal und blieb unbeweglich stehen. Der Professor sah seine Frau misstrauisch an. „Du schiebst Frau“, sagte er.

„Bei Gott nicht“, betheuerte sie. „Du auch nicht?“

„Wenigstens nicht betruht und mit Absicht.“

„Willst Du Deinen Namen sagen?“

Das Glas rutschte und beruhigte sich wieder auf ja.

„So sage ihn.“

Das Glas setzte sich in Bewegung, die beiden machten gespannte Gesichter. Nach einigen Bogen blieb es auf o; dann ergab es in rascher Folge t-o.

„Aha, das ist Otto von Besmer, der Kontroll-Otto, wie der ihn nannte“, meinte Frau Paula überrascht.

Jetzt schlug das Glas wieder einen Bogen und kehrte auf die Mitte zurück.

„Bist Du der Kontroll-Otto?“

„Ja.“

Die Beiden sahen sich sprachlos an.

„Wichtig ist das“, sagte der Professor. „Aber ich zweifle nicht, daß wir den Gang des Glases unbewußt beeinflussen.“

„Weiter“, rief Frau Paula mit leuchtenden Augen.

„Wer hat Dir den Namen Kontroll-Otto gegeben?“

Das Glas buchstabirte: „Besmer“.

„Weshalb denn?“

„Weil er ein Zigeuner ist.“

Das Paar lachte auf. Frau Paula fragte nach dem eigentlichen Namen. „Moritz Otto“. Ob der Geist eines Verstorbenen? „Ja“. Wann er gestorben? „1245“. Wo? „In Ulm“. Was er bei Lebzeiten gewesen? „Klarinetist“.

„Wenn das wahr ist, so blas uns etwas vor!“ rief Frau Paula übermüthig.

Das Glas setzte sich langsam in Bewegung, schlug Kreise, schneller und schneller, sie vermochten beide kaum die Finger auf dem Glase festzuhalten. Dabei entstand ein quietschendes Geräusch, das sich zu einem ohrenzerreißenden Kreischen

*) Wir entnehmen diese spannende Skizze Viktor Blüthgens seinem kürzlich im Verlag von Hermann Seemann Nachfolger zu Leipzig erschienenen neuen Roman „Die Spiritisten“ (Preis brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—). Jedermann, der sich auf eine unterhaltende Weise über das Thema des heutigen Spiritismus orientiren will, sei dieser Roman als Lektüre bestens empfohlen. Außer seinem sensationellen Inhalt eignet ihm auch noch eine Mischung von köstlichem Humor und herzwarmem Ernst, wie wir sie bei Viktor Blüthgens früheren Werken schätzen gelernt haben.

verstärkte. Der Professor lachte: „Nun, das scheint ja ein vergnügter Herr zu sein. — Warst Du verheirathet?“

Das Glas beruhigte sich plötzlich und ging auf nein.

„Aber Du hattest sicher eine Liebste. Wie hieß die?“

„Katharina.“

„Bist Du eines natürlichen Todes gestorben?“

„Nein.“

„Auf welche Art denn?“

Das Glas rutschte ohne Ergebnis hin und her.

„Nun, gib uns doch Auskunft?“

Plötzlich stand das Glas und fuhr stracks in die Ecke, wo geschrieben stand: Ich will nicht.

Der Professor nahm die Finger vom Glase.

„Paula, Du drückst doch auf das Glas.“ Sie sagte:

„Nein, wahrhaftig nicht, ich habe keine Ahnung von dem, was kommt. Ich meinte schon, Du stätest dahinter. Wir wollen ganz ehrliches Spiel spielen, Felix, gib mir Dein Wort darauf!“

„Gewiß! Die Sache fängt doch an, mich zu interessieren. Sie ergibt zum Mindesten ein psychologisch-physiologisches Räthsel. Fragen wir den Herrn weiter.“

„Nein, er soll selber etwas sagen.“

Sie legten wieder die Finger auf.

„Mein Kleid hat ein Loch“, sagte das Glas.

„Mehr.“

„Ich trinke noch eins.“

„Was trinkst Du denn am liebsten?“

„Rothwein durch Euch.“

„Dann bekommst Du wohl auch einen Schwips, wenn wir einen bekommen?“

„Ja.“

„Sage noch etwas.“

Ein längeres Herumfahren, dann plötzlich: „Gute Nacht.“

Das Glas stand still, rührte sich trotz allen Wartens nicht mehr.

„Damit wären wir, scheint's, für heute abgefunden“, meinte der Professor.

„Nein, warte!“ fiel Frau Paula hastig ein. „Ist noch ein anderer Gast hier?“

Das Glas begann sich langsam zu schieben, kreiste um „ja“ herum und blieb endlich darauf stehen. Frau Paula übernahm das weitere Fragen.

„Wie heißt Du?“

„Carl Dimelmann.“

„Bist Du ein Verstorbener?“

„Ja.“

„Wann bist Du gestorben?“

„1692, 21. Oktober.“

„Wo?“

„Kalenberg.“

Die beiden tauschten Blicke. „Kennst Du den Ort?“ fragte Frau Paula ihren Gatten. „Nein — mir dämmert aus der deutschen Literaturgeschichte von einem Pfaff vom Kalenberg mit h“, antwortete der.

„Was warst Du bei Lebzeiten?“

„Falkoniere.“

„Was war Dein Vater?“

„Suffsmitt.“

Der Professor unterbrach: „Der Herr scheint bei der älteren Orthographie zu bleiben. — Bei wem standest Du als Falkoniere im Dienst?“

„Bei Fürst Hugo Wivern.“

Hier sprang der Professor auf. „Das wird unheimlich. Wivern — das könnte Bevern sein, die alten Braunschweig-Bevern; laß mal, Schatz, ich will doch das Conversations-Lexikon vergleichen.“

Er ging hinaus. Frau Paula saß unbeweglich, im Dammne eines heimlichen Grauens, allein vor dem wie lebendig gewordenen Glase, bis er zurückkehrte, mit zwei Lexikonbänden in der Hand, die er auf den Tisch unter die Lampe legte. Sie erhob sich dann gleichfalls und sah gespannt, wie der Professor aufschlug.

„Kalenberg, ehemaliges Fürstenthum in der preussischen Provinz Hannover . . . es ist nach dem in der Gemeinde

Schulenburg belegenden Schloß, jetzt Domäne mit Amtsgerecht, benannt Kalenberg gehörte ursprünglich zum Herzogthum Braunschweig-Lüneburg . . . von dem Zweig Kalenberg des welfischen Hauses Neu-Lüneburg stammt die Dynastie in Großbritannien und die früher in Hannover regierende ab . . . Donnerwetter!" schloß der Professor unwillkürlich. „Das ist ja verblüffend . . . nebenbei gesagt, Diemel ist doch ein Nebenfluß der Weser . . .“

„Siehst Du!“ rief sie triumphirend. „Jetzt schlag noch Bebern auf!“

„Bebern, Fleden im braunschweigischen Kreis Holzminden . . . Braunschweig-Bebern, ein apagogischer Zweig der Wolfenbüttler Linie, der 1616 entstand . . . Ja, das ist doch nicht zu glauben. Hast Du wirklich von diesen Dingen keine Ahnung gehabt, Paula?“

„Nicht die allergeringste, nur Braunschweig-Bebern liegt mir von irgendwoher in den Ohren.“

Er schlug die Bücher zu, that kopfschüttelnd und sichtlich erregt ein paar Schritte in die Stube hinein, kehrte um: „Den Fall muß man sich eben überlegen“, bemerkte er mit einer Stimme, als ärgere er sich.

„Komme lieber und setze Dich noch einmal . . .“

„Laß mich aus, ich habe vorläufig genug davon.“

„Dann probiere ich's allein.“ Sie ging wieder zum Kamin, in dem das Feuer erloschen war, und legte die Finger auf das Glas.

Es gerieth sofort in Bewegung. Der Professor kam jetzt herzu.

„Bist Du noch hier, Dimelmann?“

„Ja.“

„Kannst Du in die Ferne sehen?“

„Ja.“

„Weißt Du, wo meine Mutter ist?“

„In Bernigerode.“

„Was thut sie jetzt?“ Sie zog die Uhr, diese zeigte auf 11½.

„Sie schläft.“

„Wo war sie wohl heute Nachmittag?“

„Bei Feuersteins.“

„Du meinst wohl bei Feuerleins?“

Das Glas wiederholte „Feuersteins“, fuhr dann zögernd von einem Buchstaben des Alphabets zum anderen und zeigte darauf wie mit raschem Entschlusse die andere Namensform.

„Was that sie dort?“

„Frank.“

„Ist Jemand bei Feuerleins krank?“

„Frau Feuerlein.“

„Schwer?“

„Ja.“

„Wird sie sterben?“

„Nein.“

Feuerleins waren nahe Freunde ihrer Familie, und sie machte ein betroffenes Gesicht. „Jetzt schreibe ich aber auf der Stelle an meine Mutter, da werden wir ja hören, ob es stimmt“, sagte sie.

Während sie in ihr Boudoir ging, trug er kaltblütig das Glas fort in das Ezzimmer, und als er zurückkehrte, schraubte er die Lampe aus, worauf er sich in ihr Zimmer begab. Sie kribelte noch.

„Ich habe ausgelöscht, Schatz; ich denke, wir gehen jetzt schlafen“, sagte er fest.

„Ach?“

„Gieb mir Dein Wort darauf, Paula, daß Du nicht ohne mich mit dem Glase spielen wirst.“

In ihrem schönen, stolzen Gesicht flammte es roth auf, und sie richtete sich empor. Sie war eine so verwöhnte Frau. „Nein“, sprach sie nach kurzem Besinnen. „Aber ich will Dir versprechen, mich im Zaum zu halten und die Sache nicht zu übertreiben.“

„Du wirst Deine Nerven ruiniren.“

„Wenn ich das merke, so lasse ich's.“

Er biß sich auf die Lippen.

„Gut, das genügt mir vorläufig.“



Dieses ist die einzige Quaker Oats Packung. Alles andere, somit ausgewogene Waare ist Nachahmung.

Quaker Oats wird in Folge ihres hohen Nährwerthes und Leichtverdaulichkeit überall ärztlich empfohlen.

4970

Quaker Oats



Wenn Sie wirklich

gute und haltbare

schwarz wollene

Kinder- und Damen-

Strümpfe

kaufen wollen,

so machen Sie einen Versuch mit meinen vorzüglichen langjährig erprobten Qualitäten.

Grösste Auswahl.

Billigste, feste Preise.

L. Schwenck,

9 Mühlgasse 9.

Gegr. 1873.

1682

COGNAC
Beste Marke
Herm. Jos.
Peters & Nachf.
Haus gegr. 1844. **KÖLN.**

Aerztlich empfohlen! Schutzmärke

Aerztlich empfohlen! Aerztlich empfohlen! Aerztlich empfohlen! Aerztlich empfohlen! Aerztlich empfohlen! Aerztlich empfohlen! Aerztlich empfohlen! Aerztlich empfohlen! Aerztlich empfohlen! Aerztlich empfohlen!

Käuflich in allen durch Plakaten kenntlichen Geschäften. 2179